

Reichswart

Graf E. Reventlow

Bezugs-Preise:
 Inland: vierteljährlich durch die Post 8.- RM. durch Kreuzbank 3.75 RM. Ausland: 12 Monate 12 RM. Zusätzlicher Postzuschlag monatlich 2 Schilling.
 Zustand: Viertel, 1 Dollar.
Anzeigen-Preise:
 Für die 10 Spalten 10 Zeilen: 1.50 Goldmark. 1 ganz Seite 600 Goldmark. Bei Platzverknappung entsprechend. Zusätzl. Rabatt nach Tarif.

Der „Reichswart“ erscheint jeden Freitag
 Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie bei Verlag „Der Reichswart“ G. m. b. H., Berlin 638 11, Bernburger Str. 30, entgegen.
 Fernsprecher: 8399 8082, Postfach 6010 - Berlin 63714
 Unverlangt Manuskript in Rückporto beizufügen

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Nummer 23 Berlin, den 8. Brachmonds (Juni) 1928 9. Jahrgang

Inhalt: Schluß mit dem Bürgerstaat! - Die Kinder Israel. - Eine Erklärung. - Henry Jordas Unfall. - „Die Soziologie der Weltrevolution“. - Die Ehefrage und die neue Weltordnung. - Das Zudentum - eine Gegenrasse. (Fortf.) - Die Ueberwindung der deutschen akademischen Krise. - Aus der Bewegung. - Bühnereingang.

Schluß mit dem Bürgerstaat!

In dem berühmten Bulwerischen Roman: „Der Letzte der Barone“, welcher das Ende der Feudalherrschaft in England schildert, tut in der Entscheidungsschlacht der Hauptvertreter der neuen aufsteigenden Schicht zu dem der verfallenden Schicht den Ausspruch: „Die Bürger sind das Volk“. Was ist der Bürger? Diese Begriffsbestimmung ist heute nicht mehr so einfach, wie sie es früher war. Ein bestimmender Wesenszug, der ihm seiner Zeit den Namen gegeben hat, besteht jedoch bei ihm nach wie vor: Bürger hießen sie, weil sie sich unter den Schutz der Burg begaben, um dort Sicherheit für ihren Besitz und Ruhe für sich zu finden. Gewiß, es hat später auch wehrhafte Bürger und wehrhafte Städte gegeben, aber der Hauptwesenszug des Bürgers drückte sich doch schon im Mittelalter aus in diesem seinem Namen: das Bedürfnis nach Schutz, Sicherheit, Ruhe und Ordnung durch diesen Schutz und unter ihm, möglichst ohne eigene Anstrengung, ohne eigenes Sühnen. Dafür ist gleichgültig, ob das Schützende nun eine Burg oder eine Person ist, oder der Staat. Die Schichten, die man heute unter Bürgerium versteht, sind vielfältiger und weniger gleichartig als früher, aber mehr denn je ist des „Bürgers“ Ideal Passivität. Wenn er aktiv wird und aktiv ist, so sieht er im Grunde solche Anstrengungen und Kräfteleistungen nur als Mittel zum Zweck der Erreichung von Ruhe, Sicherheit, Ordnung an. Der typische Bürger von heute ist noch immer ein Produkt der Zustände, die der 30jährige Krieg in Deutschland gezeitigt hatte; sie brachten den deutschen Mittelstand hervor. Dieser Bürger betrachtet sich nach wie vor als den eigentlichen Mittelpunkt, als „das Volk“ selbst, als „die Krone der Schöpfung“. Er bemerkt meist keine Veränderungen, und wenn er sie bemerkt, so erscheinen sie ihm anormal, er sagt: so kann es nicht bleiben, warten wir ab, mit der Zeit wird schon alles wieder ins Lot kommen, so werden, wie es war oder wie es sein möchte.

her in das soziale Horn geblasen, frohlich wie Goethe von der italienischen Musik sagte: „es trabelt in den Ohren, jedoch zum Herzen dringt es nicht“. Es kam auch nicht aus der Herzgegend! Wie die Wahlen des vergangenen Monats zeigen, ist der Erfolg ausgeblieben, vielleicht der Misserfolg nicht so groß geworden, wie er sonst geworden sein würde. Ebenso wie Hugenberg, so haben auch Lambach und andere Deutschnationale aus der Not ihrer Partei eine politische werbende Tugend machen wollen, indem sie sagten: eigentlich sei die Deutschnationale Volkspartei gar keine Partei, sondern nur ein verkleinertes Abbild des gesamten deutschen Volks, sie verdiene mehr den Namen als „Nationaler Volksklub“. Das nebenbei, es war aber zur Kennzeichnung dieser Partei notwendig, die auch hier ihre Halbheit und Ungleichartigkeit nicht verleugnen kann, weil sie ihr eben eingeboren sind.

Die Bürger sind nicht mehr das Volk, ja die Steigerung ist notwendig zumindest in Gestalt der Frage: Kann das deutsche Volk überhaupt in Zukunft einen Bürgerstaat bilden? Wir bezweifeln es, halten es für unmöglich, vorausgesetzt, daß von einer deutschen Zukunft die Rede sein soll, die ja wiederum nur auf einer wirklichen und innerlich begründeten Volkseinheit und weiterhin Volksgemeinschaft beruhen kann. Die Masse des physischen und geistigen Arbeitnehmers wächst, sie überwiegt heute weit die andere Hälfte der Bevölkerung. Obgleich, wie gesagt, in eine Reihe politischer Gruppen getrennt, ist sie doch im großen gesehen eine Kampftruppe, die angreift, angreifen will und ihrem Wesen und Ursprung nach angreifen muß.

Die marxistischen Führer machen sich an, die gegebenen Vertreter und Leiter dieser Kampftruppe zu sein. Daß man ihnen geglaubt hat, und zwar nicht nur in Arbeitnehmerskreisen, ist bislang das Unglück des deutschen Volkes gewesen. Aber fragen wir durch alle Schlagworte und Gemeinplätze hindurch: was will, und was bedeutet, in wenig Worten, dieser Kampf? Unter dem Marxismus ist er, wie führende Marxisten von der Novemberrevolution sagten, zur „Lohnbewegung“ geworden. Auch jetzt ist und bleibt die Parole der marxistischen Führer, den Massen gegenüber: Lohnerhöhung. Dabei treiben sie, es wurde hier wiederholt nachgewiesen, eine Politik und Wirtschaftspolitik, welche Lohnerhöhungen hindert oder illusorisch macht. Dazu kommen die Versprechen an die Massen einer Zukunft, nach dem berühmten Ausdruck, „in Schönheit und Würde“. Das und viel anderes Herrliche kann nicht kommen, wegen der mit dem Marxismus verbundenen kapitalistischen Verflämung, und der großen bewußten Lüge, welche die marxistische Führung den Massen gegenüber verkörpert; daher auch die zielbewusste Ablenkung, innerliche Zerstreung und Verflämung der Massen durch Sport, Kino, Neugierlichkeiten aller Art, damit sie sich nicht auf sich selbst besinnen. Was würde er denken, und versuchen, wenn die Selbstbesinnung einträte? Hier steht der nationalsozialistische Gedanke ein.

War und ist für den „Bürgerstaat“ Besitz und Schutz des Besitzes das A und O aller Politik, Wirtschaft und „Weltanschauung“, und sind wir überzeugt, daß dieser Staat dem Tode geweiht ist, auch sobald wie möglich sterben soll, so bedeutet diese Auffassung nicht Stellungnahme gegen das Privateigentum, wie sie unsere Gegner uns anlügen. Der nationale Sozialismus anerkennt nach wie vor das rechtmäßige Privateigentum, aber noch höher stellt er das dynamische Element, welches nicht zum Besitz zu führen braucht aber für allen rechtmäßigen Besitz die unerläßliche Vorbedingung ist: Das dynamische Element der Arbeit als solches. Die Arbeit, bemerkt nach ihrer Leistung für das Ganze, soll den Maßstab für Wert und Einfluß des Staatsangehörigen, des Volksgenossen im Staate abgeben. So wird der, um uns physikalisch auszudrücken, - statische Bürgerstaat zum dynamischen Staat der Arbeit und damit des, im weitesten Sinn gefaßten Arbeiters. An die Stelle des Bürgerstandpunktes: Verteidigung und Schutz des Besitzes tritt die Befreiung, die Höchstbewertung und der Schutz der schaffenden Arbeit. In ihr liegt der Schutz des rechtmäßigen Eigentums ohne weiteres enthalten, denn wie gesagt, darf nur durch solche ehrliche Arbeit Besitz erworben oder überkommener erhalten werden. Das ist schnell ausgesprochen, aber wer versucht, das Problem und die Aufgabe durchzudenken, gelangt zum Ergebnis, daß es sich um eine, - wir haben diesen Ausdruck seit einem halben Jahrzehnt immer

wieder angewandt, grundlegende und grundstürzende soziale Umwälzung handelt, die sich auf allen Gebieten der Politik und Wirtschaft ebenso umwälzend zur Wirkung bringt und bringen muß. Das ist das Ende des Bürgerstaats, und der Ausgangspunkt des nationalen, des nationalsozialistischen Arbeiterstaates.

Die Kinder Israel

Roman von Werner Jansen (Georg Westermann, Braunschweig, Berlin und Hamburg.)

Im kurzen Vorwort sagt der Verfasser: „Schriftsteller mögen Tendenzen wittern, Historiker Fehler finden - jedem sein Spielchen“. In dieser verlogenen Zeit müßte gesagt sein: „Dies Buch handelt einzig von der Kraft des Blutes, für die ich keinen sinnfälligeren Vorwurf in der Weltgeschichte entdecken konnte als Mose“.

Mose ist der Sohn der Erbin des Throns, eines halbwüchsigen Kindes aus dem Pharaonenengeschlecht. Der zielbewusste Vater und Verführer ist der Weser des ägyptischen Reichs, der Jude Amram. Sein Plan war, so seinen Sohn einst zum Pharaos werden zu lassen, da der eigentliche Thronerbe tot und Menephta, der noch lebende Sohn des Pharaos, enterbt, und die Mutter des Mose als Regentin eingesetzt worden ist. Die Rechnung des Amram wird gestört, denn der enterbte Menephta nimmt die Regentin, die Verführerin, die Mutter des Mose, zur Frau, wird von dem sterbenden Pharaos anerkannt, während er selbst über die Herkunft des Kindes Mose unterrichtet ist. Amram ist Menephta unentbehrlich, als der mächtigste Mann im Reich und der anerkannt erste des in Ägypten Lebenden, immer zahlreicher und reicher werdenden Volks der Hebräer. Mose wächst als Königssohn auf, offenbart bald hohe Fähigkeiten, verachtet die Hebräer tief, eckelt sich vor ihnen und erkennt in ihnen die Pest Ägyptens. Zur Ausbildung und als Vorbereitung auf seinen Pharaonenberuf schickt Menephta den von ihm bewunderten und, trotz allem, geliebten Stiefsohn als Fronvogt der Hebräer nach Gosen. Mose geht hier, ein geborener Herrscher, rücksichtslos vor, berichtigt, gesteht über die Niedertracht, den Ausmaß und den Schmutz der dort zur Arbeit zusammengedrängten hebräerischen Hebräer an Menephta, ist sich auch nicht im unklaren über die volksausaugende Tätigkeit der hebräerischen reifen und handeltreibenden Hebräer Ägyptens. Und ebenda, in jener Hölle von Schmutz, Lepra und Gemeinheit erwacht in Mose der hebräische Teil seines Blutes. Den Kampf zwischen dem Hebräer und dem Ägypter in sich schildert Jansen in vorurteilsloser Verankerung in das Problem, im Ganzen auf der Grundlage der Darstellung des Alten Testaments. Das hebräische Blut steigt in diesen Kämpfen, die zugleich die Wesen der Entwicklung eines Führers und genialen Menschen zum Manne sind. Mose erkennt sich, zunächst ohne das Geheimnis seiner Herkunft zu wissen. Er verzichtet allen zum Trotz auf den Thron der Pharaonen und gibt sich die Mission, die Hebräer zu einem gemalmten Volk zu machen, ihnen einen handgreiflichen Gott zu geben, eine Vergrößerung des Gottes, den er, Mose, für sich gestallt und raumlos in Augenblicken der Erhebung empfindet. Dabei bricht die auf Kenntnis gegründete Verachtung seiner Volksgenossen immer durch. Amram sagt dem Sohn: „Wir können keinen Gott gebrauchen, der uns nicht gleicht.“ „Er gleicht uns schon“, spottet Mose bitter, „jedes andere Volk würde sich für ihn bedanken“.

So begegnen sich der Wunsch des Menephta, dem es schon sein Vater als Vermächtnis gelassen hatte: „Lasse sie fertig bauen und dann wirf sie hinaus.“ - das ägyptische Volk von der Judenpest zu befreien mit den Plänen des Mose. In vollem Gindeverständnis mit dem Pharaos organisiert das Genie des Mose den Auszug der Hebräer aus Ägypten, nicht nur der Fronarbeiter, sondern auch der reichen wucherhandelnden jüdischen Oberschicht. Auch Amram, der mächtigste und reichste Mann Ägyptens, nimmt teil. Die Kinder Israel nehmen aus Ägypten nichts mit, als in großen Särgen die Ueberreste des Josef und seiner Nachfahren. Unmittelbar nach dem Verlassen Ägyptens aber wird dem Mose mitgeteilt, der Pharaos schide Verfolger, denn man habe großen Goldraub eridert. Sicher sei Mose nicht schuldig, aber andere. Mose sucht, findet die Särge voll gestohlenen Goldes, bringt einige der Haupttäter um, gerät in Wut und Verzweiflung und führt doch die Kinder Israel als sein Volk fort.

Damit endet der Roman. Wir können ihn hier nur ganz roh und kurz skizzieren. Es kommt eben an auf den Kampf des Blutes, und den hat Jansen meisterhaft geschildert, wohlgerneht von seinem in keiner Weise „antisemitischen“ Standpunkt. Im letzten Teil des Buchs verrät der Pharaos dem Mose das Geheimnis seiner Geburt in Gegenwart seines Vaters Amram, den Mose verachtet, ohne doch von ihm lassen zu können, und sagt ihm: „Aber vielleicht prüft du, ob nicht auch das Blut des Ramses in deinen Adern sein Recht will.“ Mose antwortet: „Wirf einen aus Israel in den Nil, so wird der Strom hebräisch bis ans Meer; und, Eltern, ich kann nicht anders, ich muß